

Schalom alechem!

Kommentar zur Rede Benedikts XVI. in der Synagoge zu Köln

Rainer Kampling*

Der Besuch des Papstes in der Synagoge zu Köln war bereits im Vorfeld von vielen Erwartungen bestimmt, um nicht zu sagen: vorbelastet. Der zweite Besuch eines Papstes in einer Synagoge¹ (es wird ständig versäumt hinzuzufügen *in der Neuzeit*; denn daß Petrus die Synagoge besuchte, steht wohl außer Zweifel), noch dazu in Deutschland, erschien im vorhinein gewiß historisch. Der Umstand, daß Johannes Paul II. aus einem Land kam, das Opfer der Naziverbrecher war, Benedikt XVI. aber aus dem Land der Täter kam, erhöhte noch die Besonderheit, woran auch *Abraham Lehrer* in seiner Begrüßung erinnerte: „Wir sehen in Ihnen heute nicht nur das Oberhaupt aller Katholiken, sondern auch den gebürtigen Deutschen, der sich seiner geschichtlichen Verantwortung stellt.“ Daher gingen einige Beobachter erwartungsvoll davon aus, der Papst würde eine Art Schulderklärung abgeben bzw. seine eigene Biographie in die Rede einbringen.

Eine fast politische Dimension hatte der Besuch durch die vorgängigen diplomatischen Friktionen zwischen dem Hl. Stuhl und dem Staat Israel erhalten. Allerdings konnte wohl niemand wirklich annehmen, daß der Papst ein Problem mit einem anderen Staat auf dem Boden eines dritten Landes verhandeln würde. Und daß dieser Papst – anders als sein Vorgänger² – die autobiographische Verortung seiner Theologie nicht öffentlich macht, war trotz seiner kurzen Amtszeit wahrnehmbar. Dieser Befund gilt auch für die Theologie Israels, die für Johannes Paul II., wie er immer wieder selbst be-

* Dr. Rainer Kampling ist Professor für Biblische Theologie/NT an der FU Berlin.

1) Der Papst besuchte die Synagoge Roonstraße der Synagogen-Gemeinde Köln.

2) Vgl. R. Kampling, „... eine Erfahrung, die ich heute noch in mir trage ...“ Die Israel-Theologie des Papstes Johannes Paul II. Ein Versuch, in: Ders., *Im Angesicht Israels*. Studien zum historischen und theologischen Verhältnis von Israel und Kirche, Matthias Blum (Hg.), Stuttgart 2002, 261-272; Hubert Frankemölle, *Juden und Christen nach Johannes Paul II.* Der Papst als Leser der heiligen Schriften. <http://www.jcrelations.net/de/?id=2497>.

zeugte, aus der Mitte seines Lebens, seiner Erfahrung und Erinnerung in der Reflexion von Schrift und Tradition erwuchs. Ähnliches wurde bisher von Benedikt XVI. noch nicht bekannt. Damit sei keineswegs unterstellt, der jetzige Papst habe keine freundschaftlichen Beziehungen zu Menschen jüdischen Glaubens; nur – anders als bei seinem Vorgänger – weiß man nicht davon, und so werden sie nicht zu einem Motiv seiner Theologie.³

Kontinuität der kirchlichen Israeltheologie

Daß der neue Papst in der Israeltheologie seinem Vorgänger folgen würde, war bereits anlässlich der Inthronisation deutlich geworden. Benedikt XVI. begrüßte mit Worten, die der Sprache seines Vorgängers sehr nahe waren: „[...] fratelli del popolo ebraico, cui siamo legati da un grande patrimonio spirituale comune, che affonda le sue radici nelle irrevocabili promesse di Dio.“⁴ Auch die Gratulation zum 90. Geburtstag des emeritierten Oberrabbiners von Rom, Elio Toaff, ist in dieser Diktion gehalten. Schon vor seinem Synagogenbesuch hatte Benedikt XVI. Gelegenheit, seine Position gegenüber dem jüdischen Volk darzustellen. Am 9. Juni 2005 empfing er eine Delegation des International Jewish Committee for Interreligious Consultations. Er erinnerte nachdrücklich an „Nostra aetate“ und sagte: „Zu Beginn meines Pontifikats möchte ich Ihnen versichern, daß sich die Kirche in ihrer Katechese und in jedem Aspekt ihres Lebens weiterhin intensiv für die Verwirklichung dieser entscheidenden Lehre einsetzen wird. In den Jahren nach dem Konzil haben meine Vorgänger, Papst Paul VI. und insbesondere Papst Johannes Paul II., bedeutende Schritte unternommen, um das Verhältnis zum jüdischen Volk zu verbessern. Meine Absicht ist es, auf diesem Weg weiterzugehen.“⁵

3) In: Joseph Kardinal Ratzinger, *Die Vielfalt der Religionen und der eine Bund*, Bad Tölz 2005, 15, findet sich die Bemerkung: „Mich selber hatte das Thema der Verhältnisse der beiden Testamente [...] erstmals in der Vorlesung getroffen, die Gottlieb Söhngen an der Münchener Theologischen Fakultät im Wintersemester 1947/48 über Offenbarung gehalten hatte.“

4) Die wenig schöne offizielle dt. Übersetzung lautet: „[...] Brüder aus dem jüdischen Volk, mit dem wir durch ein großes gemeinsames geistliches Erbe verbunden sind, das in den unwiderruflichen Verheißungen Gottes seine Wurzeln schlägt.“

5) www.vatican.va/.../speeches/2005/june/documents/hf_ben-xvi_spe_20050609_jewish-committee_en.html; vgl. FrRu 12(2005)313.

Man kann demnach von einer Kontinuität des Lehramts auf der Grundlage von *Nostra aetate* sprechen. Damit bestätigt der Papst in seinem Tun und seiner Lehre wiederum seinen Vorgänger, der in seiner Ansprache vor der Jüdischen Gemeinde in Venezuela am 15. Januar 1985 festhielt und damit festschrieb: „Aus tiefster Überzeugung möchte ich bekräftigen, daß die Lehre der Kirche, die während des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Erklärung ‚*Nostra aetate*‘ verkündet wurde, für uns, für die katholische Kirche, für den Episkopat und den Papst immer eine Lehre bleibt, an die man sich halten muß, eine Lehre, die man nicht nur als der Sache dienlich auffassen sollte, sondern vielmehr als Ausdruck des Glaubens, als Eingebung des Heiligen Geistes, als Wort der göttlichen Wahrheit.“⁶

Vor dem Besuch in Köln hatte sich noch etwas zugetragen, dessen Bedeutung nicht überschätzt werden kann: Benedikt XVI. hatte das Seligsprechungsverfahren für den Gründer der Gemeinschaft der Herz-Jesu-Priester Leon Dehon (1843-1925) ausgesetzt, nachdem Antisemitismusvorwürfe gegen diesen laut geworden waren.⁷ Das Besondere des Vorgangs liegt darin, daß das Verfahren bereits vollkommen abgeschlossen und der Tag der Seligsprechung festgelegt war. Das Eingreifen des Papstes macht überdeutlich, daß es ihm um die Bekämpfung des Antisemitismus, auch dem in der Kirche und ihrer Geschichte, sehr ernst ist. Vielleicht wird man sich an solche Handlungen, die aus dem Charisma des Amtes erwachsen, in diesem Pontifikat gewöhnen müssen.

Der Besuch von Benedikt XVI. in der Synagoge zu Köln war der eines *Papstes*, des Oberhauptes der katholischen Kirche. Das bis zum Überdruß gebrauchte Adjektiv „deutsch“ spielte keine Rolle. Das, was dieser Papst gesagt hat, hätte inhaltlich auch ein Papst sagen können, der nicht aus Deutschland stammte und nicht im Alter von sechzehn Jahren Flakhelfer wurde. Die Ansprache war eine päpstliche Erklärung und als solche sollte sie auch gelesen werden, auch wenn sie gehegte Erwartungen möglicherweise nicht erfüllte.⁸

6) Die Zitate von Äußerungen von kirchlicher Seite erfolgen, so nicht anders angegeben, nach Hans Hermann Henrix/Wolfgang Kraus (Hg.), *Die Kirchen und das Judentum*, Bd. II. Dokumente von 1986 bis 2000, Gütersloh 2001.

7) Vgl. *La Croix* 09.06.2005.

8) Ich gestehe, daß auch ich ein gewisses Eingeständnis der Mitschuld der Kirche am Leid der Juden erwartet hätte. Aber es zeigte sich, daß die Rede dafür keinen Raum bot.

Die Bedeutung der Schoa

Wenn Benedikt XVI. gleich zu Beginn der Rede auf seinen verehrten Vorgänger hinweist, ist der Gedanke der Kontinuität sogleich angezeigt. Es würde hier den Rahmen sprengen, den Text traditionsgeschichtlich zu untersuchen, aber man wird nicht fehlgehen, daß mehr als 80 % des Textes identisch mit Äußerungen des Vorgängers sind. Anders als viele Beobachter zieht Benedikt XVI. keine Parallele zum Besuch der Großen Synagoge von Rom am 13. April 1986. Dieses Ereignis bleibt in seiner symbolischen Strahlkraft uneinholbar. Dort sprach Johannes Paul II. die Worte, die bis heute die katholische Israeltheologie bestimmen: „Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas ‚Äußerliches‘, sondern gehört in gewisser Weise zum ‚Inneren‘ unserer Religion. Zu ihr haben wir somit Beziehungen wie zu keiner anderen Religion. Ihr seid unsere bevorzugten Brüder.“ Symbole und Gesten sind nicht einfach reproduzierbar. Der Versuch, das Wirken seines Vorgängers fortzuführen, erfordert nicht, daß es auf identische Weise geschieht. Auffallend war, daß es bei diesem Besuch die Vertreter des Judentums waren, die auf symbolhafte Handlungen wie das Blasen des Schofars zurückgriffen, um die Bedeutung der Worte zu unterstreichen, während der Papst auf das Wort allein setzte.

Die Deutung der Naziideologie und ihrer Verbrechen folgt weitgehend dem Dokument *Wir erinnern: Eine Reflexion über die Schoa*. Gewiß hat es schon damals Kritik an der Zuschreibung (neu-) heidnisch gegeben, aber man wird sich doch nicht der Einsicht verschließen können, daß es diese Elemente tatsächlich gab. Und theologisch wird man sehr wohl das Verhalten vieler Deutscher, auch getaufter, als avodah zarah (Götzendienst), als Verehrung des Nichtigen, charakterisieren können. Es war eine Herrschaft der Mächte des Bösen. Diese Einschätzung korrespondiert mit dem Satz des Papstes: „Weil man die Heiligkeit Gottes nicht mehr anerkannte, wurde auch die Heiligkeit menschlichen Lebens mit Füßen getreten.“ Es mag sein, daß diese Aussage einer strengen historischen Begutachtung nicht standhält, aber sie ist durch und durch biblisch und theologisch wahr.

Die Schoa ist für Benedikt XVI. ein singuläres, „unvorstellbares“ Verbrechen. Auch hier muß man an den Duktus theologischer Rede erinnern: Selbst die genaueste historische Rekonstruktion entäußert nicht die Frage nach dem Warum des Terrors, der Europa zerfetzte. Mit dem Tod darf man sich nicht abfinden; mit den Abermillionen Unschuldiger kann man sich nicht abfinden. Wer meint, darauf eine Antwort zu haben, hat die Frage

nicht verstanden und die Schreie unschuldigen Blutes nicht gehört. Wiederum im Anschluß an Johannes Paul II. sieht der Papst als eine Reaktion auf die Schoa das Handeln nach dem Willen Gottes, um Frieden in die Welt zu bringen.

Nostra aetate und die Verurteilung des kirchlichen Antijudaismus

Die Berufung auf *Nostra aetate* entfaltet den eigentlichen theologischen Kern der Rede. Als bemerkenswert kann erachtet werden, daß die Aspekte zur Abwehr von Rassismus und Antijudaismus um einiges klarer sind als die zum Verhältnis von Kirche und Israel. Die Betonung der Gemeinsamkeit ist von *Nostra aetate* vorgegeben und nicht strittig. Theologisch brisant ist und bleibt die Frage, wie die Kirche Israel wahrnimmt, ob Israel als *populus dei* geglaubt wird. Die eigentliche Last der Klärung dieser Frage trägt in der Rede des Papstes der Satz: „Mit dem Apostel Paulus sind die Christen überzeugt, daß Gnade und Berufung, die Gott gewährt, unwiderruflich sind.“

Zweifelsohne muß man diesen Satz in dem Sinne verstehen, daß die Gnade und Berufung Gottes sich auf die bleibende Erwählung Israels als Gottesvolk beziehen,⁹ aber ein Satz, in dem Israel Subjekt wäre, hätte mehr Klarheit bedeutet. Denn es geht um die zentrale Frage, ob dieser unwiderrufliche Bund heilssuffizient ist. Bekanntlich hatte eine Äußerung Josef Ratzingers zur Vorläufigkeit des Sinaibundes¹⁰ für Irritationen gesorgt. Klärungsbedarf besteht hier auch weiterhin. Das Wort der deutschen Bischöfe: „Wer Jesus Christus begegnet, begegnet dem Judentum“, weist in diese richtige Richtung.

Deutlicher fällt die Verurteilung von Antisemitismus und Rassismus aus. Benedikt XVI. qualifiziert sie als Sünde, da diese „im Widerspruch zu dem Willen Christi“ stehen. Sie widersprechen der „transzendenten Würde“, die allen Menschen als Geschöpfe Gottes eignet.¹¹ Daß es sich um mehr handelt

9) Diese Beurteilung wird durch die Zitation von Ps 29 am Ende der Rede unterstrichen.

10) Vgl. Ratzinger, *Die Vielfalt* (Anm. 3), 72.

11) Auch hier begegnet man dem Vorgänger: „Allgemeiner gesagt, fühle ich mich angesichts der jüngsten Auswüchse von Fremdenfeindlichkeit, rassistischen Spannungen und übersteigertem und fanatischem Nationalismus verpflichtet zu betonen, daß jede Form von Rassismus eine Sünde gegen Gott und gegen den Menschen ist, weil jeder menschlichen Person im Innern das Bild Gottes eingeprägt ist.“ Generalaudienz am 28. Oktober 1992.

als um eine Aneignung humanistischer Gedanken, wird durch die Qualifizierung als „diese Lehre“ genauso offensichtlich wie durch die Selbstverpflichtung, sie im gesamten Lebensvollzug der Kirche zu vermitteln. Der Papst folgt dementsprechend seinem eigenen Anliegen, wenn er vor neuerlichen „Zeichen des Antisemitismus und Formen allgemeiner Fremdenfeindlichkeit“ warnt. Daß dies auch eine politische Äußerung in einem Land ist, in dem dumpfe Rassisten in Landesparlamente gewählt werden, steht außer Frage.

Auch wenn es bisweilen Verzagtheit um die Zukunft des jüdisch-christlichen Gesprächs gibt¹², sollte man nicht das Gute vergessen, das es bisher bewirkte, wobei im Kontext der katholischen Kirche der Hinweis auf *Nostra aetate* nicht fehlen kann. Wenn der Papst neben offiziellen Äußerungen auch zwei bestimmte Gruppen erwähnt, die Bibelwissenschaftler und die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, so darf man das wohl als Auszeichnung betrachten. Beide Gruppen mühen sich auf je ihre Weise um das Gespräch und das bessere Verstehen. Zu dem Dokument der Päpstlichen Bibelkommission *Das Jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel* (24. Mai 2001) hatte Josef Kardinal Ratzinger das Vorwort verfaßt. An der von Erich Zenger herausgegebenen Reihe „Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament“ arbeiten Juden und Christen mit. Die vielfachen Bemühungen der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit sind schon längst selbst Literatur.¹³

Die Zukunft jüdisch-christlicher Beziehungen

Der dritte Abschnitt der Rede des Papstes war der Zukunft gewidmet. Die Voraussetzung für ein gemeinsames Gelingen sieht er in einem „aufrichtigen und vertrauensvollen Dialog zwischen Juden und Christen“. In diesem Kontext erwähnt er auch das Problem „noch strittiger historischer Fragen“. ¹⁴ Wenn er für diese eine „beiderseits akzeptierte Interpretation“ er-

12) Vgl. Rainer Kampling, *Die Zukunft von christlich-jüdischem Gespräch und Zusammenarbeit aus römisch-katholischer Sicht*, in epd-Dokumentation 12(2004)41-46.

13) Vgl. Rudolf W. Sirsch/Christoph Münz (Hg.) „Wenn nicht ich, wer? Wenn nicht jetzt, wann?“ DKR, Münster 2004; vgl. FrRu 12(2005)302.

14) Daß die Forderung nach der Öffnung der Archive doch wohl mehr ein emotionaler symbolischer Akt ist, gilt so lange, wie nicht mit gleicher Vehemenz Einsicht etwa in die Akten der britischen und US-amerikanischen Geheimdienste gefordert wird, um die mangelnde Hilfsbereitschaft gegenüber den verfolgten Juden zu klären.

hofft, zeigt er sich sehr sachlich und nüchtern. Mehr wird man kaum erwarten können, da diese Fragen allesamt emotional aufgeladen sind.¹⁵

Wichtiger sind dem Papst die theologischen Fortschritte, die die Bedeutung der neuen Israeltheologie reflektieren. Ohne Johannes Paul II. wären wir nicht da, wo wir heute stehen. Ebenso gewiß ist auch, daß dessen charismatisch-emphatische Israeltheologie sich als Prozeß des Innewerdens der Tradition vollzog und des Aufdeckens des *mysterium Israel* für die Kirche ereignete. Hier sind nicht nur zentrale Themen wie Bund und Messianologie zu nennen, sondern auch die Problematik der Bedeutung der Israeltheologie für die Wahrnehmung der eigenen Vergangenheit. So war und ist die Seligsprechung von Pius IX. innerkirchlich keine Frage der historischen, sondern der theologischen Bewertung: ob jemand antijüdisch handeln kann, also „im Widerspruch zum Willen Christi“ stehen kann und gleichzeitig selig genannt werden darf. Diese Reflexion ist freilich zunächst in der Kirche selbst zu leisten, um das Erbe von Johannes Paul II. in seinem Reichtum voll zu erfassen.

Daß der Papst die Wichtigkeit der Sorge für eine friedvolle Welt betont und das mit dem Begriff „Bürgerrecht“ verbindet, entspricht der bisherigen Position Josef Ratzingers. Sie ist als gemeinsames Zeugnis in und für die Welt zu verstehen. Es geht dem Papst ganz offensichtlich um die Werte der jüdisch-christlichen Tradition *und* Kultur. Daß er diese bedroht sieht, hat er nicht zuletzt in seiner Rede vor dem Beginn des Konklaves deutlich gemacht. Im Judentum sieht er offensichtlich eine bewahrende Kraft dieser Werte. Schön und tiefsinnig ist das Wort des Papstes über den Dekalog. Es fügt sich gut zum Bild der Hoffnung, die Juden und Christen gemeinsam ist.

War es ein historischer Besuch, eine historische Rede? Das Urteil ist der Historiographie überlassen. Aber man kann mit Gewißheit sagen: Papst Benedikt XVI. hat mit aller Klarheit deutlich gemacht, daß die Israeltheologie der Kirche, die in *Nostra aetate* grundlegend reflektiert und durch seine Vorgänger entfaltet und gelehrt wurde, unumkehrbar ist. Dieser Papst steht für die Kontinuität dieser Theologie. Was man von ihm erwarten kann, sind nicht so sehr große Gesten, sondern eher die theologische Nachfrage, und das ist wahrhaftig eine wichtige Aufgabe.

15 Vgl. R. Kampling, *Eine offene Frage – theologische und historische Implikationen der Antijudaismuskforschung*, in: TheolRev 98(2002)179-196.